

# Mut in den Lebensaltern

Christian Grethlein

## Die Generationen zwischen Gestaltung von Gegenwart und Zukunft

Mut – so der einschlägige Wikipedia-Artikel – „bedeutet, dass man sich traut und fähig ist, etwas zu wagen“. Damit ist „Mut“ in der Spannung zwischen Gegenwart, in der es gilt, mutig zu sein, und Zukunft angesiedelt, in der sich die Konsequenzen des Muts erweisen werden. Aus dieser Grundspannung heraus lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Mutig-Sein zwischen den verschiedenen Lebensaltern verstehen. Denn Gegenwart, die jeweils auch nur aus der Vergangenheit zu verstehen ist, und Zukunft sind in den verschiedenen Lebensaltern<sup>1</sup> unterschiedlich akzentuiert

### Mut bei Kindern

Bei Kindern dominiert die Gegenwart. In ihr gilt es sich zu bewähren. Durch das mutige Besteigen eines Dreirads oder das Springen über ein Hindernis erweist sich ein Kind als mutig, nicht zuletzt vor Altersgleichen. Dabei gilt es darauf zu achten, dass Mut nicht zur Tollkühnheit wird. Die in späteren Jahren vorhandenen Erfahrungen – aus der Vergangenheit –, die solches verhindern, liegen ja noch nicht oder erst vereinzelt vor.

### Mut in der Jugend

Erobert ein Kind durch mutige Aktionen, wozu auch schon die ersten aufrechten Schritte gehören, einen erweiterten Lebensradius, so setzt sich dies in der Jugend weiter fort. Körperliche und damit verbundene seelische Veränderungen stellen vor neue Herausforderungen, die „mutig“ zu bewältigen sind. Nicht selten gibt hierzu die Peer-Group den sozialen Rahmen. Nach wie vor dürften dabei auch Genderdifferenzen eine Rolle spielen. Die Unfallstatistiken legen jedenfalls nahe, dass Jungen eher zu in ihren Konsequenzen nicht absehbaren Handlungen neigen als Mädchen.

### Mut bei Erwachsenen

Durch das Anwachsen von Erfahrungen, also durch die Bedeutung von Vergangenheit für die Gegenwartsbewältigung, wird Mut mit zunehmendem Alter zu einem abwägenden Verhalten. Wo bin ich schon gescheitert, was kann ich mir zutrauen, weil ich Ähnliches bereits gemeistert habe? – Das sind Fragen, die mit dem Älterwerden eine Rolle spielen. Dabei sind für Erwachsene sowohl bisherige Erfahrungen als auch neue Herausforderungen Anlässe für Mut – oder eben auch Mutlosigkeit. In der Regel dürfte mit dem Älterwerden auch die Fähigkeit verbunden sein, sich in seinen Möglichkeiten und Grenzen besser einzu-

schätzen. Die Routinen des Alltags etwa im erlernten Beruf oder im eingespielten Familienleben erfordern in der Regel wenig Mut. Doch treten auch im Erwachsenenalter immer wieder Situationen auf, deren Bewältigung Mut erfordert – oder die mutlos vermieden werden.

### Mut im Alter

Eine neue Akzentuierung erhält die Mut-Thematik im höheren Lebensalter. Denn hier tritt die Zukunft als bisher für mutiges Handeln grundlegende Dimension zurück bzw. transformiert sich. Im fortgeschrittenen Alter wird die Zukunft kürzer – und das Ende der Zeit überhaupt tritt in den Blick. Zwar kann auch schon in Jugend und Erwachsenenalter – bei entsprechender Erkrankung oder Unfall (auch im sozialen Umfeld) – der Tod ins Blickfeld treten. Doch wird dies nicht zuletzt durch die in der heutigen Gesellschaft übliche Segregation Alter und Kranker an besondere Orte wie Krankenhäuser und Pflegestationen nur wenig erfahrbar. Bei altersbedingtem Nachlassen der Kräfte auf unterschiedlichen Ebenen ist aber die Begrenztheit des Lebens nicht mehr zu leugnen. Diesem standzuhalten und nicht durch Kaschieren zu leugnen, erfordert in einer auf juvenile Leistungsfähigkeit fixierten Gesellschaft Mut.

### Sozialer Grund für Mut

Nicht nur psychologisch, sondern auch theologisch wirft Mut die Frage nach seinem Grund auf. Im 1979 von Andreas Ebert gedichteten „Kindermutmachlied“, seitdem vielfältig erschienen und aufgelegt, wird dies anschaulich beantwortet. In der ersten Strophe heißt es dort: „Wenn einer sagt: ‚Ich mag dich du; ich find dich ehrlich gut‘, dann krieg ich eine Gänsehaut und auch ein bisschen Mut.“ Mut ist also nicht nur die Eigenschaft eines bzw. einer Einzelnen, sondern auch ein soziales Phänomen. Eltern, die ihren Kindern etwas zutrauen, fördern deren Mut – wie umgekehrt sehr ängstliche Eltern hier eher hinderlich wirken dürften. Später können einfühlsame Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler ermutigen, etwa einen ambitionierten Beruf zu ergreifen – oder umgekehrt kann dies durch pädagogisch restriktives Verhalten ver- oder zumindest behindert werden. Ähnliches gilt später für Vorgesetzte und im Alter für den Austausch mit Gleichaltrigen.

### Gott als Mutmacher

Im Kontext dieser sozialen Begründung von Mut kommt dem Glauben an Gott potenziell grundlegende Bedeutung zu. Denn das Wissen um Rückhalt bei ihm und um seine Begleitung befähigt dazu, mutig herausfordernde Situationen zu bewältigen. Zugleich verhindert der Glauben an Gott als Schöpfer tollkühne Übersteigerungen. Denn er relativiert das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit. Diese ist eine geschenkte und anvertraute – und deshalb pfleglich und verantwortungsvoll zu handhaben. Sie ist kein eigenes Produkt, das ohne Rücksicht auf Verluste einsetzbar wäre. Vielleicht am deutlichsten tritt das Po-

tenzial des Glaubens an Gott für Mut bei Kindern (s. z. B. Plieth 2013) und im höheren Alter (z. B. Ps 71; s. hierzu Mulia 2011, 58–60) hervor. Denn das Vertrauen auf Gottes Begleitung sogar über den biologischen Tod hinaus eröffnet die Möglichkeit, mutig das eigene Sterben und den Tod ins Auge zu fassen.

Das mutmachende Geleit durch Gott, rituell im Segen erinnert, hat auch für die sonstigen Lebensalter Bedeutung. Denn wenigstens grundsätzlich besteht – trotz aller medizinischer Fortschritte – für jedes Lebensalter eine gewisse Nähe zum Tod. Dazu ist auch an nahestehende Menschen – wie Großeltern – und deren Begleitung zu denken. Diese erfordert nämlich auch Mut, weil sie etwa die Pflegenden mit der eigenen Vergänglichkeit konfrontiert.

### Erinnerung als Grund für generationenübergreifenden Mut

Schließlich kann sich diese Versöhnung mit der eigenen Endlichkeit auch positiv auf das Verhältnis der Generationen auswirken. In der biblischen Tradition wird hier das Erinnern ins Spiel gebracht (z. B. Ex 13,3; 20,8; Dtn 5,15; Ps 119,49; s. Mulia 2011, 66). Alte haben demnach erlebt, wie das Handeln Gottes ihnen Mut machte – und sie geben diese wichtige Erfahrung weiter. So können die Generationen friedlich zusammenleben (s. eindrücklich Sach 8,4 f.). Wie bereits ausgeführt, gibt allerdings das Erinnern keinen Anlass zu selbstbezogenem Über-Mut, ist es doch unmittelbar mit Gottes Schöpfersein verbunden. Gott begegnet hier als Quelle des Muts, die zugleich dessen Grenze markiert.

#### Literatur

- Christian Mulia: *Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen* (PThe 110), Stuttgart 2011.  
Martina Plieth: *Tote essen auch Nutella. Die tröstende Kraft kindlicher Todesvorstellungen*, Stuttgart 2013.

#### Anmerkungen

- 1 Die folgende Alterseinteilung ist begründet und ausgeführt in Christian Grethlein: *Lebensalter. Eine theologische Theorie*, Leipzig 2019.

*Christian Grethlein ist Professor em. für Praktische Theologie mit einem Schwerpunkt in Religionspädagogik in Münster.*